In der „Urwaldklinik“.

Die Zauberheilung des Medizinmannes Gabriel

Westlich von Santo Domingo de los Colorados leben die 800 bis 1000 Seelen zählenden Colorados. Trotz relativer Zivilisationsnähe haben sie sich bewußt dazu entschlossen, ihre Lebensweise weitgehend beizubehalten. Ein einfluß-reiches dieses wohl bekanntesten Indianerstammes Ecuadors ist der Zauberheiler Gabriel Calazacòn.

Der Weg zu den Colorados führt mich von Quito, der Hauptstadt von Ecuador (2890 m – Zugspitzhöhe), über einen etwa 3000 m hohen Paß der Westandenkette in zahllosen Kurven hinab in den Urwald, vorüber an steil abfallenden Abgründen. An dieser „Bananenstraße“ liegt nach dieser Wegstrecke von etwa 130 km die Stadt Santo Domingo de los Colorados. Von hier ist es nicht mehr weit zu den Indianern, den „Roten von Ecuador“, deren Namen von der eigenartigen roten Haartracht herrührt, die wie eine Kappe den Kopf bedeckt. Eine Legende berichtet, daß Inkabeamte, die in Quito wohnten, vor den Spaniern in den dichten Urwald flüchteten und sich dort mit den schönen Cayapa- Frauen vermählten, die hier mit ihrem Stamm siedelten. Um nicht erkannt zu werden, färbten sie sich die Haare mit den fetthaltigen roten Samenkernen einer kastanienähnlichen Frucht, Achiote genannt (Bixa orellana).

Trotz des starken Einflusses der Missionare und der Zivilisation hat sich hier Im tropischen Regenwald die Macht der Medizinmänner behauptet.

Nach jahrelanger Mühe und Ausdauer gelang es mir, das Vertrauen des Schamanen Gabriel Calasacòn zu gewinnen und seine verschiedenen Heilmethoden, Beschwörungen und Wahrsagereien sowie seine Mittlerrolle zu Göttern und Geistern zu dokumentieren.

Gabriel mit seinem Bruder Abran Calazacòn, dem Gobernador.

Mitte fünfzig ist der Zauberheiler, besitzt eine muskulöse, kräftige Statur und gilt bei den Eingeborenen als angesehener „rico“.

Seine Heilmethoden und Zauberkünste hat er, ebenso wie auch sein vor zwei Jahren verstorbener Bruder Abran, von seinem Vater gelernt. Abran war ein angesehener Häuptling und zugleich Gobernador dieser Region. Gabriel wäre beinahe nach seinem Bruder Gobernador geworden, doch wählte die jüngere Colorado- Generation einen Mann aus ihren Reihen als Nachfolger, weil sie meinte, endlich einen Gobernador bekommen zu müssen, der des Lesens und Schreibens kundig ist. So viel das Los auf den 23 jährigen Sohn des Gobernadors Abran, Nicanor Calazacòn, der eine ausreichende Schulbildung besitzt.

Wenn sich die Tropennacht übergangslos auf die Urwaldlandschaft am Rio Chivilpe herabsenkt, stimmt ein Millionenheer von Insekten und Fröschen sein Konzert an. Es ist der Zeitpunkt, zu dem sich der Medizinmann Gabriel in seinen abseits von der Wohnhütte gelegenen „Behandlungsraum“ begibt, wo schon zahlreiche Kranke und Hilfesuchende unter einem großen Palmendach Platz gefunden haben. Sie kommen oft von weit her, vom Hochland und der Küste, mit Bussen und anderen Vehikeln oder auch zu Fuß. Bis zu dreißig Kranke liegen im Halbdunkel der Veranda, darunter nicht etwa nur Indios, sondern auch Weiße. Arme und Reiche suchen Hilfe des Medizinmannes Gabriel, dessen Ruhm bis in die Nachbarstaaten ausstrahlt.

Prominenz aus Quito, der Hafenstadt Guayaquil, und anderen Großstädten läßt sich von eigenen Bediensteten in Jeeps oder schweren Luxuslimousinen oft noch in den frühen Morgenstunden zu dem „curandero“ bringen.

Die Klinik im Busch, in der Gabriel „praktiziert“, ist 18 Meter lang und 14 Meter breit. Stämme der Eisenholzpalme Chonta tragen das aus Palmenblättern zusammengefügte Walmdach, das auch dem stärksten Tropenregen standhält.

Bereits am Nachmittag haben die beiden Helfer des Medizinmannes alle erforderlichen Vorbereitungen getroffen. Sie sammelten verschiedene Heilpflanzen gegen die einzelnen Krankheiten, zerkochten die zerquetschte Rinde einer Liane (Banisteriopsis sp.), aus der sie einen gallenbitteren Heiltrank, Nepe genannt, bereiteten, säuberten den „Behandlungsraum“ und legten die Buschwedel (Achiota-Zweige) bereit, die der Vertreibung der bösen Geister dienen sollen.

Mitten im Raum dieser primitiven „Praxis“ steht der einem Altar ähnliche, stufenförmig aufgebaute Behandlungstisch. Auf ihm liegen rätselhafte archäologische Tonfiguren, eine große Glaskugel, eine beidseitig mit Affenleder bespannte, etwa 20 cm lange und 10 cm dicke zylinderförmige Kulttrommel, 60 cm lange Eisenstäbe, ein großer Hufeisenmagnet, eine Stiellupe, ein verrostetes Schwert, Muscheln, Schnecken, Flaschen mit Heiltropfen, geheimnisvolle Geschenke Behandelter für de Medizinmann, verschiedene Kerzen und eine Kalebassenschale mit dem wichtigsten Heilsaft, dem Nepe-Getränk.
Der immer mit einem Tuch bedeckte Tisch wird kurz vor der Heilung enthüllt. Ein etwa zwei mal zwei Meter großer, zwischen zwei Pfählen gespannter Vorhang trennt den Medizinmann von den wartenden Patienten.

Mitternacht ist vorüber. Der Zauberheiler hat auf einer etwa 3 m langen, aus zwei Balsastämmen bestehenden Bank fest geschlafen, richtet sich nun auf und empfängt sitzend die ersten Hilfesuchenden. Wenn sich unter den Kranken Stammesangehörige befinden, beginnt Gabriel die Kulttrommel viele Minuten lang erst langsam, dann immer schneller zu schlagen. Dazu singt er in der Coloradosprache: „Der Körper ist krank! Ich will ihn reinigen, damit das Böse verschwindet“. Dies ist zugleich das Zeichen, daß die eigentliche Heilbehandlung beginnen kann. Durch den monotonen Gesang, der weit im Urwald zu hören ist, soll auch das Böse vertrieben werden.

Mit Achiote- Büscheln treibt Gabriel das Böse aus. Anschließend läßt er sie in einer Astgabel verrotten

Nachdem der Kranke seinen Oberkörper entblößt hat, nimmt Gabriel ein unter dem Tisch bereit liegendes Achiote- Büschel, bespuckt es nach einem Schluck aus der Flasche nach mehreren Seiten, wodurch es gereinigt werden soll, und legt es auf den Kopf des Heilsuchenden. Die „Körperreinigung“, wie Gabriel diese Prozedur nennt, hat begonnen.

Der Medizinmann schlägt nunmehr mit dem „gereinigten“ Büschel Gesicht, Kopf, Rücken und Brust des Kranken, bis hinab zu den Füßen. Sodann nimmt er einen tüchtigen Schluck alkoholhaltiger Zuckerrohrflüssigkeit, zieht mit dem linken Arm den Kopf des Kranken zu sich heran und bespuckt sein Gesicht, ebenso den Nacken und Oberkörper. Damit sollen böse Geister, die in dem Körper wohnen, mit Macht ausgetrieben werden.

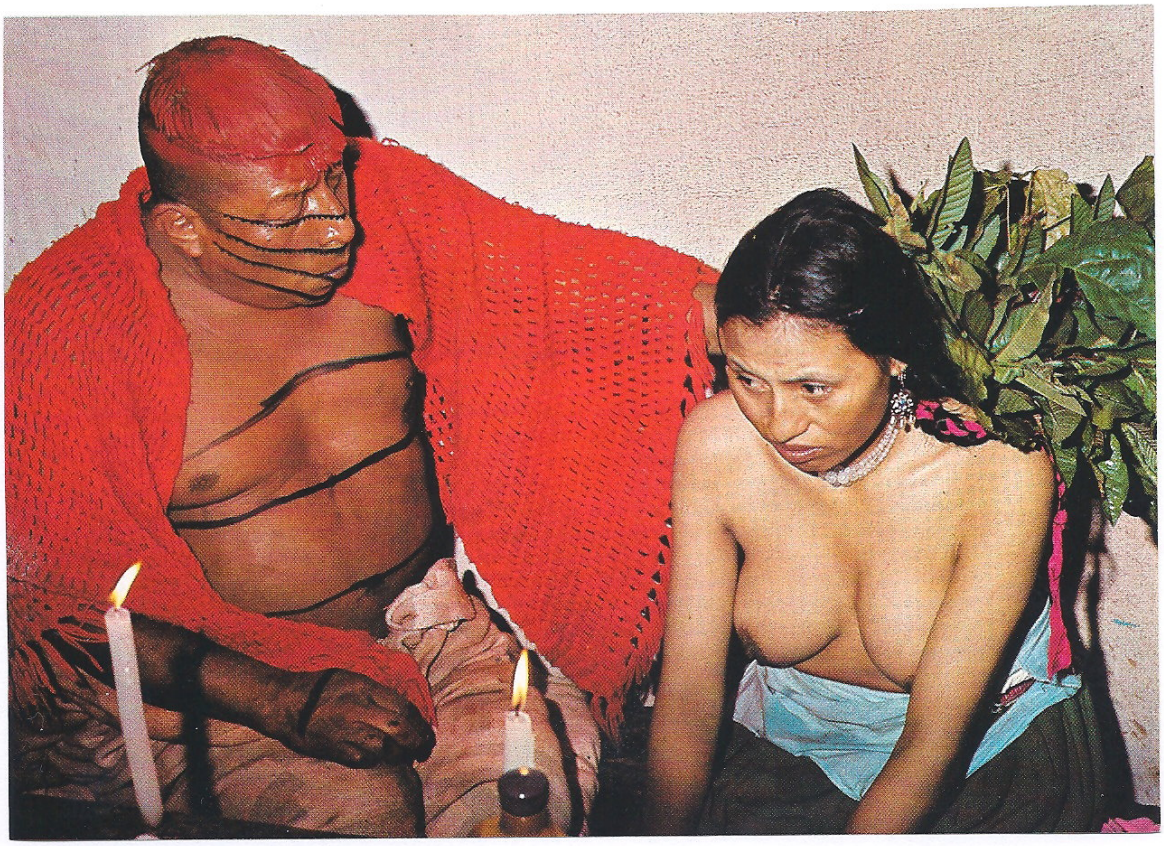
Die durch den Gebrauch mit Krankheiten behafteten Büschel läßt man später außerhalb der Hütte in der Astgabel eines Baumes verrotten.

Jetzt zündet der Medizinmann eine Kerze an, und der Kranke, ein Hochlandindianer, setzt sich links neben ihn auf die Balsabank. Vertrauensvoll berichtet der Patient von seinem Leiden. Gabriel hört aufmerksam zu, ohne ihn zu unterbrechen. Entsprechend der Zahl der Heilsuchenden können auch abwesende Familienangehörige behandelt werden - erhält der Zauberer eine oder mehrere Kerzen, die er anzündet und auf den Tisch stellt. Außerdem bekommt er Zigaretten, ein Fläschchen vom Zuckerrohrschnaps oder andere „Mitbringsel“.

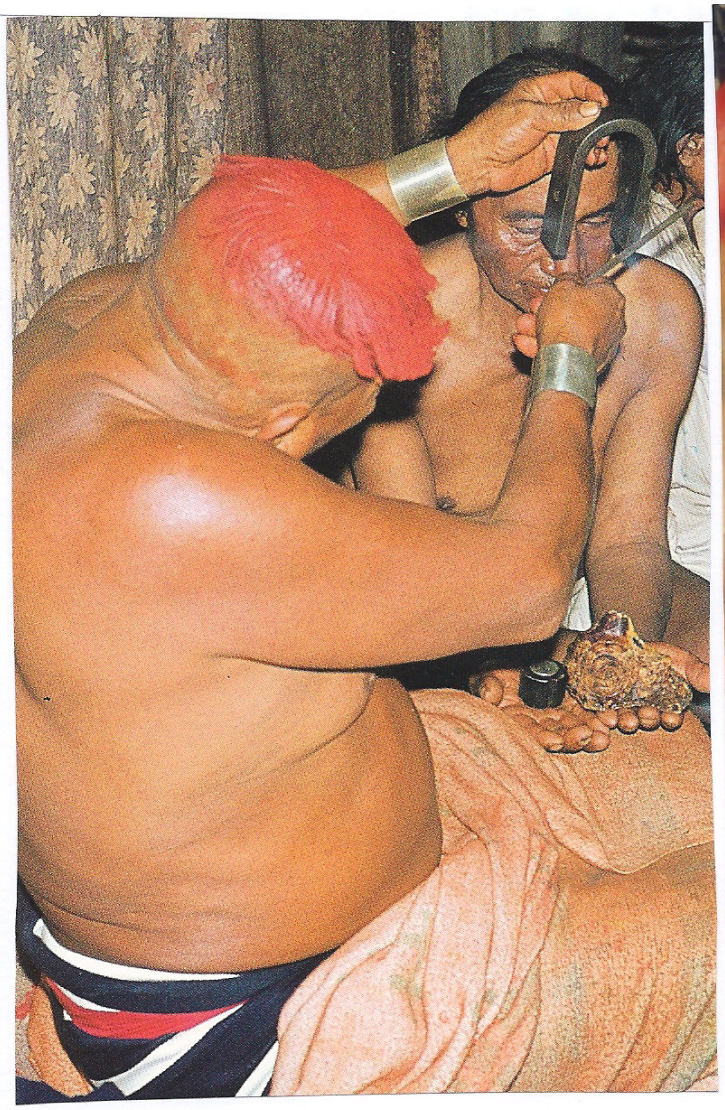
Auf der Balsabank erwartet der Medizinmann
Gabriel seinen nächsten Patienten.

Gabriel drückt eine Glück bringende Münze in die Hände der Hilfesuchenden.

Das „Wartezimmer“ der Urwaldklinik.



Nachdem er auch zwei Eisenstäbe „reinigend“ bespuckt hat, hebt sie der „Urwalddoktor“ einige Zentimeter über den Kopf des Kranken und läßt sie fallen. Klirrend gleiten sie über Rücken bzw. Brust und Beine hinab. Mit einem etwa 15 cm großen Hufeisenmagneten setzt er die Behandlung fort. Der Magnet wird mit einem Eisenstab angeschlagen und zum Klingen gebracht, dann führt er ihn kreisend um den Kopf des Patienten, wobei er eine sich wiederholende Melodie pfeift und das „Instrument“ so heftig an das Brustbein bis zum Nabel drückt, daß der Kranke unter dieser derben Behandlung oft zusammenzuckt.



Ein Nepe- Trunk beendet die Kur. Dieses bittere Zaubergetränk macht nach Aussagen Behandelnder trunken. Die Liane Ayahuasca (Banisteriopsis sp,) ist für Krankenheilungen und Riten auch bei anderen Indianerstämmen beliebt.

Der Erfolg der Behandlung durch den Medizinmann ist durchschlagend. Die Kranken müssen schleunigst den nahen Busch aufsuchen und sich oft auch übergeben. So ist die Körperreinigung vollkommen. Eine weitere Wirkung des Zaubertranks ist ein mehrere Stunden andauernder Trancezustand.

Der Behandlungsverlauf ist stets gleich, einerlei, ob der Patient über Kopfschmerz, Malaria oder Lepra klagt. Wichtig ist dabei, daß auch mitgebrachte Angehörige in gleicher Form „gereinigt“ werden.

Auch durch besondere Ansprüche ist der Medizinmann nicht aus der Fassung zu bringen. Er heilt nicht nur, er sagt auch die Zukunft voraus. Mit einer Stiellupe, die er vor eine brennende Kerze hält, versucht er die Zukunft zu deuten.

Selbst bei legefaulen Hühnern weiß er Rat: Mit je drei Eiern in beiden Händen klopft er Kopf und Oberkörper des Ratsuchenden ab, wodurch die Legefreudigkeit der Hennen angeregt werden soll.

Bisweilen erscheint auch ein Pechvogel, der mit Gabriels Hilfe das Glück bannen möchte. Zu diesem Zweck überreicht er dem Medizinmann eine Münze, in deren Oberfläche dieser mit einem spitzen Eisen seine geheimnisvollen Zeichen einritzt. Anschließend legt Gabriel die Münze in eine kleine silberschale, deckt sie mit einer Muschel zu und drückt die Schale dem „Glücksucher“ in die Hände. Zauberstab und Magnet sollen durch Überstreichen und Umkreisen Glück bringen. Als Talisman bekommt der Glücksuchende dir Münze mit auf den Heimweg. Oftmals wird ihm auch eine durch Spucke „gereinigte“ Banknote auf die Stirn geklebt.

Der nächste ist ein eifersüchtiger Ehemann, dessen Frau nach seiner Aussage vom Teufel besessen ist. Er hat die Unterwäsche seiner Frau mitgebracht und läßt sie von Gabriel reinigen, was diesem offensichtlich Spaß macht. Überhaupt gewinnt man den Eindruck, daß ihm die Behandlung von Frauen besonders angenehm ist, und er verwendet auf sie recht viel Zeit.

Vielleicht sollte man an dieser Stelle noch eine besondere Therapie des Medizinmannes erwähnen, die in ähnlicher Form auch bei uns mitunter noch als Hausmittel angewandt wird: die Schwitzkur. Dabei legt Gabriel in etwa dreiviertel Meter tiefe, von seinen Helfern in den Lehmboden gegrabene Löcher Heilpflanzen, die er mit kochendem Wasser übergießt. Der Patient setzt sich auf einen kurzen, quer über die Grube gelegten Balken und wird in eine Decke gehüllt, bis er kräftig schwitzt. Von Zeit zu Zeit werden heiße Steine nachgeworfen, damit die Dampfwirkung verstärkt wird. Außerdem werden dem Kranken auch Heilkräuter mitgegeben.

Alle die zu ihm kommen sind von der Kraft und überragenden Heilkunst des Medizinmannes überzeugt. Geld und Lebensmittel werden dafür geopfert, weite, beschwerliche Wege in Kauf genommen.

Wenn der Morgen graut, hat sich der Warteplatz bis auf die Schwerkranken, die längerer Behandlung bedürfen, geleert.

Gabriel geht zum Rio Chivulpe und nimmt ein erfrischendes Bad. Dabei „säubert“ er den Mund im Flußwasser. Später kontrolliert er seine Fischfallen, um festzustellen, ob sich die Nacht für ihn nicht vielleicht doppelt gelohnt hat.